
Ja, ich will ... Von der Verantwortung für die professionelle Entwicklung

Die aufgeklärte Menschheit weiss es seit Voltaire: Wir sind gleichermassen verantwortlich für das, was wir tun oder nicht tun. Die sonderpädagogische Profession übernimmt im Bildungswesen mit ihrem Tun Verantwortung für die Organisation individueller und institutioneller Entwicklungsprozesse dort, wo infolge personaler oder kontextueller Faktoren Entwicklung und Lernen erschwert oder gefährdet sind. Entwicklung und Bildung von Kindern und Jugendlichen werden von biologischen, kulturellen, sozialen und anderen, oft zufälligen Faktoren günstig oder ungünstig beeinflusst. Jene Entwicklungs- und Bildungsprozesse, die in einem sonderpädagogischen Auftrag professionell begleitet werden, bleiben dagegen nicht dem Zufall oder einem günstigen Schicksal überlassen. Sie sind im Gegenteil – wo immer voraussehbar und planbar – Resultat einer fundierten Vorbereitung der Handlungssequenzen und einer adaptiven Realisierung von durchdachten zielgerichteten Interventionen und Interaktionen.

In zirkulären Sequenzen professionell handeln

Professionell durchgeführte sonderpädagogische Sequenzen können modellhaft als zyklische Struktur dargestellt werden. Der aktuelle Status quo, die Gesamtmenge der im Moment massgeblich auf die Entwicklung und Bildung einwirkenden Faktoren, bildet die individuelle Ausgangslage für Lernen und Entwicklung – und somit auch die Grundlage für die Entwicklung und Realisierung sonderpädagogischer Prozesse. Diese Ausgangslage muss in ihrer Komplexität erkannt und verstanden sein, damit wirksame, situativ und kontextuell adaptierte Prozesse realisiert werden können. Mit diagnostischen Verfahren werden diese einflussstarken Aspekte erhoben. Personelle Voraussetzungen wie der aktuelle Stand der Entwicklung, des Wissens, Könnens, Erlebens, Handelns und Verhaltens des Individuums sind ebenso massgeblich wie der Impact kontextueller, also sozialer, ökonomischer, kultureller, psychologischer, emotionaler und materieller Faktoren.

Die Entwicklungsrichtung weg vom Status quo wird durch eine präzise Zielsetzung bestimmt. Primärer Zielpunkt ist in der Regel eine erwünschte Veränderung durch eine Kompetenzerweiterung in Form neuen Wissens, neuen Könnens oder positiv veränderten Verhaltens. Zielpunkte sonderpädagogischer Interventionen können auch verbesserte Rahmenbedingungen für Entwicklung und Bildung sein, indem beispielsweise das Umfeld – im privaten oder institutionellen Bereich – kompetenter unterstützendes Verhalten zeigen kann oder indem materielle Gegebenheiten optimiert worden sind; gewisse kontextuelle, systemische Veränderungen können sogar Voraussetzung für eine nachhaltige Entwicklung in Richtung des primären Ziels sein. In der gedanklichen Auseinandersetzung mit der diagnostizierten Ausgangslage, mit der Zielsetzung und der Prozessplanung wird wissenschaftliches, didaktisches, berufspraktisches und biografisches Wissen abgerufen, integriert und damit das methodische Vorgehen fundiert, das Lernenden oder deren Umfeld Lernschritte und positive Veränderungen ermöglichen soll. Ein klares ›Zielbild‹ bringt sozusagen Licht in die Zone der angestrebten Entwicklung und macht die notwendigen Schritte, die Hindernisse und Ressourcen auf dem Weg zum Ziel erkennbar.

Das Ringen um angemessene Ziele ist gut investierte Arbeit

Professionelle Zielbeschreibungen sind elaborierte Operationalisierungen. Sie formulieren präzise und eindeutig neue Kompetenzen als Ergebnis von Entwicklungs- und Lernschritten, die Lernenden oder dem Umfeld zugetraut werden. Es ist eine Kernaufgabe der sonderpädagogischen Profession, die individuell relevanten Entwicklungsfelder zu identifizieren. Sie stellt innerhalb dieser Entwicklungszonen einen adäquaten Spannungsbogen vom aktuellen zum angestrebten Kompetenzniveau her. Die «richtige Entfernung» des Ziels von der Ausgangslage und die entsprechend angemessene Spannung ergeben sich aus dem richtigen Mass an Herausforderung, welches zu den zeitlichen, strukturellen und kontextuellen Möglichkeiten ebenfalls im richtigen Verhältnis steht. Sobald das entsprechende Ziel ermittelt ist, determiniert es im nächsten Arbeitsschritt die Planung und danach das reale Handeln im sonderpädagogischen Prozess.

Interaktionen zwischen Menschen entwickeln sich dynamisch und sind deshalb nicht linear vorhersagbar; selbst in Prozessen, die mit höchster Sorgfalt vorbereitet worden sind, können die realen sozialen und pädagogischen Interaktionen ganz anders als geplant und ausserhalb einer abschätzbaren Bandbreite an Wahrscheinlichkeiten verlaufen. In dieser Dynamik ist eine adaptive, gleichzeitig flexibel und zielführend bleibende Prozess- und Interaktionssteuerung eine zentrale Herausforderung für Pädagoginnen und Pädagogen; sie kann umso besser angenommen und erfolgreich gelöst werden, je klarer die hinter dem Prozess liegende Absicht, je bewusster das Ziel ist.

Was hat's gebracht?

Der interaktive sonderpädagogische Prozess verändert zwingend mit seinem Ergebnis die Ausgangslage – im günstigen Fall gelingt eine Entwicklung in Zielrichtung, im weniger günstigen Fall ergibt sich mindestens eine Veränderung durch ein biografisches Additiv. Das Ergebnis wird als diagnostisches Item Teil einer neuen, veränderten Ausgangslage; es bietet jedoch noch eine weitere Chance: Der Vergleich mit der ursprünglichen Zielsetzung zeigt auf, ob und in welcher Qualität die Planung und der Prozess die angestrebten Entwicklungen ermöglicht haben – ein wertvoller Erfahrungswert, der in die Reflexion und zukünftige Arbeit einfließen kann.

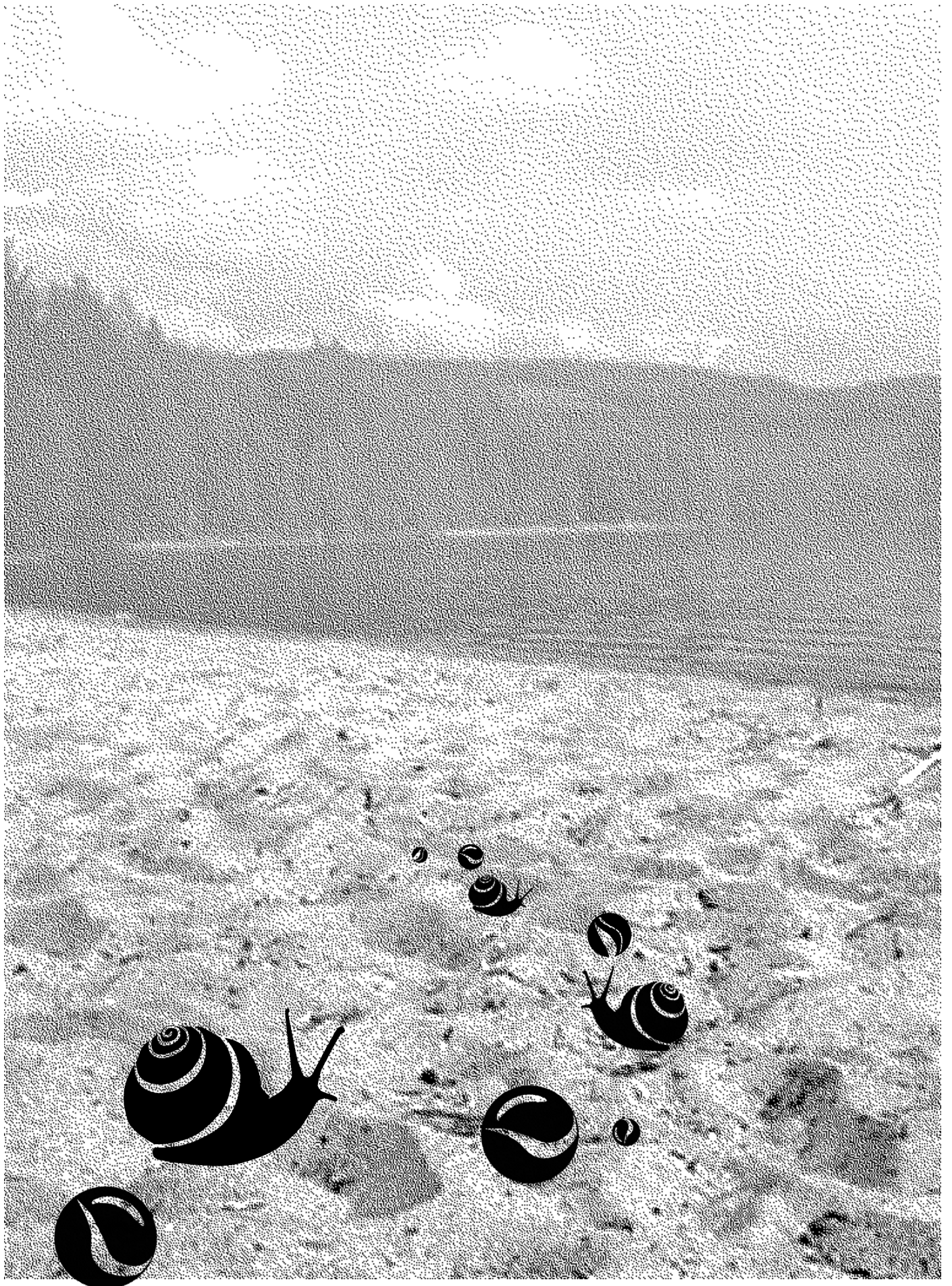
Die Sonderpädagogin, der Sonderpädagoge fokussiert in der Analyse und Reflexion im Anschluss an einen Zyklus alle Positionen:

- Status quo – als Ausgangslage: Wurden alle relevanten personalen und kontextuellen Bedingungen und Einflussfaktoren bezüglich des Lernens erkannt, richtig diagnostiziert und in den Zusammenhängen verstanden?
- Ziel – als richtunggebender Faktor: War die Zielsetzung eindeutig, relevant und mit Bezug auf die Voraussetzungen im richtigen Mass herausfordernd?
- Plan – als didaktisches bzw. methodisches Konstrukt: War die Prozessplanung plausibel, theoretisch abgestützt und zielführend?
- Prozess – als Abfolge von Interaktionen: Mit welcher Dynamik verliefen das soziale Geschehen und die sonderpädagogischen Interaktionen, wie gelang das methodische Vorgehen, welche Ursachen erzeugten welche Wirkungen?
- Ergebnis – als Produkt des Prozesses: Zu welchem Resultat führte der Prozess, und wie sieht dieses Ergebnis im Vergleich zum gesetzten Ziel aus?

Diese zirkuläre Struktur ist nun kein Alleinstellungsmerkmal sonderpädagogischer Prozesse. Menschen bewirken mit ihrem Handeln und Verhalten bei sich und im Umfeld immer eine Form von Veränderung; sie lösen Reaktionen aus, erzeugen Resonanz, bringen etwas in Bewegung und verändern damit eine bestehende Situation. Komplexität und Tempo des Alltagsgeschehens lassen nicht zu, jederzeit alle Einflussfaktoren einer Situation bewusst wahrzunehmen und zu analysieren, um daraus operationalisierte Ziele für alle Handlungen zu formulieren und zielsicher vorzugehen. Die bewusste Aufmerksamkeit, die Konzentration und das Denken richten sich auf situativ relevante Ausschnitte des Geschehens im Alltag, die kognitiv bearbeitet und bewältigt werden müssen. Weitgehend unbewusst ablaufende cerebrale Funktionen übernehmen den Rest; sie verarbeiten den kontinuierlichen Input aus bewusster und unbewusster Perzeption in einem komplexen Zusammenspiel mit Werten und Überzeugungen, mit Erfahrungen, integriertem Wissen und unbewussten Zielen und stellen einen Output in Form von emotionalen, psychologischen und psychomotorischen Mustern und automatisierten Handlungen bereit.

Professionalisierung geschieht nicht einfach so ...

«Gesunde» Muster und automatische Verhaltensweisen ermöglichen erst die bewusste kognitive Bearbeitung situativer Herausforderungen: Sie bewältigen einen Grossteil der Anforderungen des Alltags und werden in vielen Facetten zum Ausdruck der Persönlichkeit. Automatismen passen je-



doch nicht in jedem Kontext und bei allen Anforderungen gleich gut, können weniger hilfreich sein oder ganz ungute Wirkungen erzielen. Die selbstkritische Reflexion über Automatismen im eigenen Denken, Handeln und Reden, das Nachdenken über eigene Werte, Normen und Überzeugungen sind deshalb eine absolute und dauernde Notwendigkeit für eine pädagogische Professionalisierung. Dieser Professionalisierungsprozess von Sonderpädagoginnen und -pädagogen vollzieht sich nicht automatisch und ist keine sich durch Erfahrungen und Handlungen per se ergebende Selbstverständlichkeit. Jede Teilhabe an einer pädagogischen Interaktion führt zwar zu einem biografischen Erfahrungszuwachs – eine kontinuierlich anwachsende Berufsbiografie stellt aber für sich alleine noch kein valables Gütezeichen einer beruflichen Entwicklung und Profilierung dar. Auch ‹Amateure›, welche Pädagogik nicht studiert haben, können hin und wieder oder häufig Akteure in pädagogischen Interaktionen sein – sie werden allein dadurch nicht zu ‹Profis›.

Es wird von den in pädagogischen Berufen ausgebildeten Profis berechtigterweise erwartet, dass sie sich durch Kompetenzen, die für ihre Tätigkeit besonders relevant sind, auszeichnen und diese kontinuierlich erweitern. In der pädagogischen Interaktion müssen fachspezifisch wissenschaftlich fundiertes Wissen und Können als zielführendes und kongruentes Handeln, Verhalten und Kommunizieren zum Ausdruck kommen – und nicht unreflektierte Automatismen! Selbst vor dem Hintergrund gesellschaftlicher Erwartungen und der in Studiengängen oder Berufsaufträgen ausgewiesenen Arbeitszeit für Reflexion, Weiterbildung und berufliche Entwicklung ist die persönliche Professionalisierung in erster Linie ein bewusster, gewollter Prozess. Er erhält wohl im Studium eine strukturelle Rahmung, setzt aber das Commitment zur eigenen Professionalisierung voraus und bleibt letztlich selbst verantwortlich. Nur die Investition von Zeit, Energie und Aufmerksamkeit bringt den Prozess des kontinuierlichen Kompetenzaufbaus in Gang und hält ihn langfristig und nachhaltig aufrecht. Er stellt deshalb hohe Anforderungen an Selbstmanagementqualitäten und bezieht seine Energie und Ausdauer primär aus intrinsischer Motivation sowie aus positivem Erleben der eigenen beruflichen Kompetenzentwicklung.

Portfolioarbeit strukturiert und dokumentiert die Professionalisierung

Eine systematische Professionalisierung verläuft ebenso zirkulär wie professionell gestaltete Entwicklungs- und Bildungsprozesse mit Kleinkindern, Schülerinnen und Schülern. Wiederum hat die Ausrichtung auf konkrete relevante Ziele eine entscheidende Bedeutung. Im Studiengang Sonderpädagogik der Pädagogischen Hochschule FHNW orientieren sich Inhalte der Lehrveranstaltungen an Kompetenzzielen, die Standards der sonderpädagogischen Profession abbilden. In den berufspraktischen Studien werden diese allgemeinen Kompetenzziele auf der beruflichen Handlungsebene differenziert; in den Arbeitsdokumenten für die Praktika sind sie als professionelle sonderpädagogische Kompetenzen (mit gestufter Ausprägung von ungenügend bis exzellent) operationalisiert. Diese Qualitäts- resp. Entwicklungsstufen stehen als Orientierungs- und Zielpunkte für die Kompetenzentwicklung der Studierenden zur Verfügung. Sie werden als Referenzwerte in den Praktika, Reflexionsseminaren und Mentoraten thematisiert, reflektiert und zur Selektion von Entwicklungsschwerpunkten und -zielen herangezogen.

Die Studierenden verfügen mit dem ‹Portfolio Berufspraktische Studien› über ein Instrument mit dreifacher Funktion: Erstens zur Reflexion und Diagnose des Status quo, zur ‹Durchforschung› ihrer aktuellen sonderpädagogischen Kompetenz. Zweitens zur zielgerichteten Planung und Steuerung der weiteren Entwicklung. Und drittens zur Herstellung einer Datengrundlage, die durch die kontinuierliche Dokumentation der Reflexions- und Entwicklungsvorgänge zunehmend differenziert und vernetzt wird und damit für weitere Reflexionen und Entwicklungen wertvolle Beiträge liefern kann.

Eine periodische Diagnose der eigenen beruflichen Identität ist Grundlage jeder ernsthaften professionellen Weiterentwicklung. Das aktuelle Wissen, Können, Handeln und Verhalten sowie die handlungsleitenden Überzeugungen müssen immer wieder reflektiert, beurteilt und (an-)erkannt werden, um ungute Automatismen aufzudecken und um relevante Kompetenzerweiterungen fokussieren zu können. Das (selbst-)kritische individuelle und kollektive Nachdenken über den beruflichen Habitus, Rückmeldungen von Ausbildenden und Lernenden in der Praxis, von Dozierenden und Peers sowie die Auswertung von Dokumenten machen den aktuellen Standort deutlich. Von hier aus können die nächsten Schritte auf dem Weg der Professionalisierung, der kontinuierlichen Annäherung an sonderpädagogische Exzellenz, geplant und realisiert werden – in bewusst wahrgenommener Verantwortung für das eigene Tun oder Nicht-Tun.



Literatur

Richiger-Näf, Beat (2008) Der Zyklus sonderpädagogischer Förderprozesse. Professionelle Handlungsplanung in der Speziellen Pädagogik. In: Richiger-Näf, Beat (Hrsg.) Das Mögliche ermöglichen. Wege zu Aktivität und Partizipation. Bern (Haupt).

Richiger-Näf, Beat (Hrsg.) (2008) Das Mögliche ermöglichen. Wege zu Aktivität und Partizipation. Bern (Haupt).

Beat Richiger-Näf, Leiter Berufspraktische Studien Spezielle Pädagogik und Psychologie

